

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 2 (1855)
Heft: 49

Artikel: Die soziale Stellung des Lehrers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die soziale Stellung des Lehrers.

(Fortsetzung.)

Die Anziehung der Gleiches Anstrebenden ist ein tiefes und großes gesellschaftliches Gesetz. Ein Lehrer, der den Trieb, sich mit andern Lehrern zu verbinden, nicht empfindet, kann für sich ein geschickter Mann sein; ein würdiger Standesgenosse oder Kollege ist er nicht.

Der Trieb des Empfangens und Gebens ist in jedem sterbenden Menschen lebendig. Preis und Anerkennung darum den nach Kolligialität und Thätigkeit strebenden Lehrervereinen! Sie erheitern und fördern zugleich; sie befriedigen das Herz und beleben den Kopf. Wer irgend einmal einem Lehrervereine dieser Art angehört hat, wird lebenslänglich eine Sehnsucht nach ihm verspüren.

Aber der korporative Verein allein vermag das Bedürfniß des ganzen Menschen nicht zu befriedigen. Er genügt dem Trieb des Lehrers als solchem; aber man ist nicht bloß Lehrer, man ist Mensch, ist Mitglied und Genosse einer ganzen Gemeinde. Darum gehört der, der Lehrer heißt und ist, in die Gemeinschaft der Gemeinde hinein, wo sämmtliche, allen Gliedern gemeinschaftliche Interessen berathen und gefördert werden. Der Lehrerverein befriedigt das Standes-, der Bürgerverein das soziale Interesse und Bedürfniß. Darum verlange ich vom Lehrer, daß er noch für andere Dinge Sinn habe, als für die Schulmeisterei.

Zuerst und zuoberst ist er Lehrer, und man verlangt und erwartet von ihm, daß er in seinem Beruf alles Erforderliche leiste, und so lange diese Pflicht seine Kräfte absorbiert, darf nichts Anderes von ihm geheiacht werden; er gehört einem Stande, einer besondern Gesellschaftsgruppe an, soll ihr seinem innersten Gefühle nach angehören wollen und man misst ihn zunächst nach dem Range, den er in dieser Gruppe einnimmt. Dieser Rang ist sein Stolz, sein gerechter Stolz, der ihm sagt, daß er zwar nur ein Atom eines Ganzen, aber ein ehrenwerthes Atom sei. In diesem Doppelgefühl liegt die Bescheidung und das Selbstvertrauen zugleich. Jene ehrt den Menschen, dieses stärkt den Mann; beides gehört zusammen. Wohl dem, der sich in seinem Stande so wohl fühlt, wie in seiner gesunden Haut. Leider ist dieses gesunde un behagliche Gefühl, der ehrenhafte Schulmeisterstolz, von vielen Gliedern des Standes gewichen. Wer ihnen das Bewußtsein, das in dem Spruche liegt: „Ich möchte nichts Anderes sein als Lehrer“, wieder einflöste, wäre für sie der große Apollo. —

Aber wenn der Lehrer den Forderungen des Berufs genügt hat, dann erwachen die allgemein-menschlichen, die sozialen Bedürfnisse und Pflichten. Weit entfernt, daß ihre Wahrung der Tüchtigkeit im Lehrerberufe schadet, im Gegentheil, sie fördert dieselbe. Als thätiger Bürger, als reiferer Mensch fehrt er von der Thätigkeit für soziale

Interessen zu den Berufsinteressen zurück. Der Lehrer verliert nicht was der Bürger, der Mensch gewonnen hat; sondern der Lehrer reift in dem Bürger, dem Menschen und erlangt in praktischer Christlichkeit seine beziehungsweise Vollendung. — Ein Lehrer, der keine Theilnahme empfindet für die Interessen seiner Gemeinde, die nicht unmittelbar seinen Beruf betreffen, ist kein tüchtiger Lehrer. Nach dem Grade seines Innern soll er in der Gemeinschaft seiner Gemeinde aufgehen; in dem Grade, als dieses der Fall ist, in dem Grade ist er ein Erzieher der Jugend, die er nicht für das Schulfach, sondern für das Leben vorzubilden hat. So denkt und handelt der Vorsteher und Leiter der **Volkschule**.

Dazu wird erforderlich, daß der Lehrer seine Gemeinde, sein Dorf, seine Stadt nach allen Beziehungen kenne. Dazu aber gehört mehr, als daß er ein Paar Jahre unter den Bewohnern gelebt und ihre guten und schlechten Seiten kennen gelernt habe; dazu gehört sehr Vieles, was zum Erstaunen häufig vermählt wird.

Ich habe Dorflehrer kennen gelernt, welche von zehn Fragen nach Verhältnissen ihrer nächsten Umgebung nicht auf eine gründlich zu antworten wußten.

Zu welchem Volksstamme gehören die Bewohner dieses Dorfes? Was für einen Dialekt reden sie? Welches sind die wesentlichsten Abweichungen der herrschenden Mundart von der hochdeutschen? Welches sind die Hauptbeschäftigungarten und wie wirken die verschiedenen auf Gesundheit und Gesittung der Bewohner? Sind die Bauern dieses Dorfes Hofbauern, oder eigentliche Dorfbauern, ländlich oder halbstädtisch lebende? Welches sind die unter ihnen herrschenden Tugenden und Untugenden, und welches sind ihre Ursachen? Herrscht hier unbegrenzte Gütertheilung, oder das Gegentheil, welche Folgen stellen sich heraus? Welches sind die Ursachen des hohen Grades von Misstrauen gegen Taxatoren, Advokaten, Regierungsbeamte? Sind die Bewohner streng kirchlich gesinnt oder das Gegentheil, oder wenn beide Richtungen vorkommen, woher, und was für ein Einfluß zeigt sich auf die Führung der Familie, der Kinderzucht, der Sittlichkeit? Hegen die Leute konservative, reaktionäre, oder andere Grundsätze, woher röhrt das Ein' oder Andere? Welches sind die Ursachen der Blüthe oder des Verfaßes der Gemeinde?

Solche und ähnliche Fragen, die doch jeden Menschen interessiren, der sich nur 24 Stunden in einem Dorfe aufhält, stelle man einmal diesem oder jenem Lehrer und höre zu, ob er auf alle — sichere und prompte Antworten zu geben weiß. Ich habe es mehrfach erlebt, daß man nicht mit Sicherheit darauf rechnen kann.

Ein Mann dieser Beschaffenheit kann noch ein guter Lehrer in seiner Schule sein; ein intelligenter Mann ist er nicht; ein geweckter Kopf auch nicht; auf seine Gemeinde wird er als Mensch und Bürger keinen großen, wenigstens keinen tief greifenden Einfluß ausüben; auch seine Schulwirksamkeit wird einseitiger Art sein; kurz: er ist kein Mann, wie er sein soll.

Von einem solchen, von dem, der in jeder Hinsicht vortheilhaft auf seine Gemeinde wirken will, verlangen wir als Minimum und als Bedingung jeder fördersamen Thätigkeit, daß er seinen Wohnort und die Leute nach allen Beziehungen auf's Genauste kennen und über die Ursachen dieser und jener, guten und schlechten Erscheinungen nachgedacht, kurz, um ein hochtrabendes, aber zutreffendes Wort zu gebrauchen, daß er praktisch-soziale Studien gemacht habe. Der Lehrer muß seine Leute studiren. Der Arzt macht, ehe er die Kur beginnt, die Diagonese. Zu jenem Studium wird nicht erforderlich, daß man sich auf Universitäten Studirens halber aufgehalten, es gehört nur dazu, daß man einen offenen Kopf und ein floßpendes Herz habe, daß man ein Mensch sei und an menschlichen Dingen seine Freude habe, daß man kein fauler oder versaulender Filister, daß man kein verbauerter Lümmel, kein kannengießernder Wirthshausheld, kein pietistischer Pinsel, kein engherziger Egoist, kein verholzter Schulmeister und vieles Andere nicht sei; dazu gehört, daß man den Umgang der gebildeteren und besseren Menschen seiner Umgebung liebe und suche, kurz: daß man ein praktischer Christ sei und als solcher das Verlangen in sich verspüre, zur Förderung alles dessen, was Menschenwohlfahrt fördert, namentlich für Religion, gute Sitte und Bildung, aber auch für Wohlstand und äußeres Glück das Mögliche thätig beizutragen.

Wer seine Gemeinde kennen lernen will, darf sie aus keinem Parteistandpunkte, sondern er muß sie ganz objektiv betrachten. Erst muß man wissen, wie die Sachen beschaffen sind, ehe man fruchtbar darüber nachdenken kann, wie sie zu verbessern sind. Denn der bessere Zustand soll sich ja aus dem bestehenden entwickeln. Folglich muß man den realen Bestand kennen und mit dieser Kenntniß die soziale Besserung beginnen. Aber man muß mit keiner erdachten Theorie anfangen, nicht einmal eine im Kopfe haben. Das Leben richtet sich nicht nach Schultheorien. Man studire es selber; man wird in ihm oft mehr Vernunft und praktischen Gehalt finden, als man geglaubt hat. (Schluß folgt.)

Schul-Chronik.

Bern. Wer die Schulausschreibungen dieses Jahres im Amtsblatte mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, dem muß u. A. auch auffallen, wie gegenüber den Ausschreibungen früherer Jahre sehr viele mit „Aussichten“ auf Besoldungserhöhung und mit Versprechung von Zulagen oder Gratifikationen im Falle der Zufriedenheit mit den Leistungen des anzustellenden Lehrers begleitet sind. Wir wissen nicht, wie dieser „hypothetische Spek“, wie man uns solche Versprechen von sehr ehrenwerther Seite charakteristisch bezeichnet, zieht und wirkt;